

1 Interkulturelles Lernen und interkulturelle Werte in Europa



Interkulturelles
Lernen
T-Kit

1

1.1 Was ist Europa und wohin bewegt es sich?

1.1.1 Europa: Ein Konzept der Vielfalt

Europa spielt seit jeher eine wichtige Rolle in der globalen Wirtschaft, Politik und Geschichte. Das Europa von heute ist aber nicht nur ein geografisches oder politisches Konzept, sondern verkörpert auch eine Reihe von Konzepten der verschiedenen europäischen Institutionen, aller in Europa lebenden Menschen und der restlichen Welt. Diese Konzepte können ganz unterschiedlich interpretiert werden, doch sie haben alle denselben Kern: Europa ist unser gemeinsames Haus.

Doch Europa ist nicht nur seit jeher ein Motor für die Entwicklung der Zivilisation. In Europa nahmen auch Revolutionen und Weltkriege ihren Ausgang.

Heute hat der „alte Kontinent“ ein ganz anderes Gesicht, in dem sich eine wachsende und sich stetig wandelnde Vielfalt widerspiegelt. Eine der geschichtlichen Wurzeln dieser Vielfalt ist der Kolonialismus. Vom Mittelalter bis in die Neuzeit hatten viele europäische Länder (Großbritannien, Portugal, Spanien, Frankreich etc.) Kolonien auf verschiedenen Kontinenten. Ende der fünfziger Jahre und in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts warben die europäischen Länder Gastarbeiter aus diesen Kolonien an. Heute bewegen sich viele Menschen zwischen den Kontinenten. Einige von ihnen sind Touristen, doch sehr viel zahlreicher sind jene Personen, die von den unerträglichen Bedingungen in ihren Heimatländern zur Migration gezwungen werden. Heute ist es völlig normal, dass Nordafrikaner Tür an Tür mit Franzosen leben. In der einen Tür an Tür mit Engländern und so weiter. Wenn wir uns einen Chinesen, einen Roma, einen afrikanischen Einwanderer oder einen Balkanflüchtling dazu denken, ist das Bild fast vollständig. Diese Vielfalt stellte im Lauf der Jahrhunderte enge Verbindungen zwischen Europa und den anderen Kontinenten her. Europa ist in seiner heutigen Gestalt ohne die Vielfalt der hier zusammen lebenden Menschen und Kulturen nicht denkbar.

Der so genannte Kalte Krieg ist seit mehr als zehn Jahren zu Ende, und der Eisenerne Vorhang zwischen Ost- und Westeuropa existiert nicht mehr. Aber immer noch wissen die Menschen wenig voneinander, von ihren Nachbarn im Nebenhause oder in der Nebenwohnung, von ihren Arbeitskollegen oder von den Menschen, die im Café am Nebentisch sitzen. Wir brauchen einander und müssen voneinander lernen – und wenn wir eine gemeinsame Zukunft haben wollen, müssen wir an der Überwindung unserer Vorurteile und falschen Vorstellungen arbeiten.

Es ist eine normale menschliche Reaktion, die eigene Kultur und die Werte der eigenen Gruppe zu verteidigen. Doch diese Reaktion verleitet uns dazu, den Rest der Welt mit einem Etikett zu versehen. Die heutige Realität macht uns klar, dass wir einen Weg finden müssen, um miteinander in

einer Gesellschaft zu leben, egal ob wir die Unterschiede zwischen den Menschen, von denen wir umgeben sind, und ihre verschiedenen Kulturen akzeptieren oder nicht. Wenn es uns nicht gelingt, diesen Weg zu finden, droht uns folgendes Dilemma:

Sein oder nicht sein

Ein Blick auf die europäische Geschichte zeigt, dass es nie leicht war und nie leicht sein wird, Wege zum friedlichen Miteinander zu finden und Unterschiede zu akzeptieren. Interessengruppen und Politiker teilen die Menschen nach ihren ethnischen, religiösen oder sonstigen Hintergründen ein, um Konflikte zu provozieren und politische und gesellschaftliche Macht oder geografische Territorien neu zu verteilen.

Das war so in der Vergangenheit – im Ersten und Zweiten Weltkrieg, im Kalten Krieg, in den permanenten Konflikten in Europa (man blicke nur nach Irland, Spanien, Zypern etc.) – und ist so in der Gegenwart – beispielsweise in den aktuellen Konflikten auf dem Balkan und im Kaukasus.

Im Jahr 1947 stellte der britische Politiker Winston Churchill bei einer Kundgebung folgende Frage: „Was ist Europa heute?“ Die Antwort gab er selbst: „Ein Schutthaufen, ein Leichenhaus, ein Brutkasten für Seuchen und Hass“. Seine schreckliche Beschreibung war keine Übertreibung. Europa lag nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche. Und haben wir aus der Geschichte gelernt? Warum hat Churchills Vision auch heute noch für bestimmte Teile des Kontinents Gültigkeit?

In den europäischen Kriegen starben Millionen Menschen. Viele Menschen leiden noch heute und leben unter Bedingungen, die sich nicht sehr von den Bedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg unterscheiden. Andere haben Angst, nach Konflikten in ihre Heimatländer zurückzukehren, weil sie um ihr Leben fürchten müssen. Es ist ein weltweites Problem, dass die Menschen nicht aus ihren tragischen Erfahrungen lernen und dass sie bei anderen dieselben Methoden anwenden, unter denen sie selbst gelitten haben. Oft trifft es dann Menschen, die gar nicht am Konflikt beteiligt sind.

In solchen Situationen glauben und hoffen die Bürgerinnen und Bürger Europas, dass die internationalen Institutionen sofort reagieren und alle Probleme lösen. Doch die meisten Europäer kennen den Unterschied zwischen dem Europarat und der Europäischen Union nicht, und diejenigen, die ihn kennen, wissen oft nur sehr wenig über Geschichte, Politik und Werte dieser Institutionen. Am Aufbau eines friedlichen Europas arbeiten der Europarat, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und die Europäische Union. Es ist wichtig, einen Blick auf Geschichte





und Werte dieser Institutionen zu werfen und sich auch ihre Möglichkeiten und Grenzen bewusst zu machen. So können wir erkennen, wie wir die Erfahrungen und die Werkzeuge, die diese Institutionen zur Unterstützung verschiedener Organisationen und Institutionen auf nationaler und nationaler Ebene entwickelt haben, besser einsetzen können.

Den Menschen ist manchmal nicht bewusst, dass die Lösung ihrer Probleme weitgehend in ihrer eigenen Hand liegt. Sehr oft können sie durch konkretes Handeln dazu beitragen, ihre Gesellschaften zu verbessern. Nicht-Regierungsorganisationen und jungen Menschen kommt hier eine besondere Rolle zu.

1.1.2 Zur Geschichte der Europäischen Institutionen und ihren Werten

Am 5. Mai 1949 unterzeichneten im Londoner St. James Palast zehn Länder – Belgien, Frankreich, Luxemburg, die Niederlande, Großbritannien, Irland, Italien, Dänemark, Norwegen und Schweden – die Gründungsurkunde des **Europarats**.

Heute (Stand: 2003) zählt der Europarat 44 Mitgliedstaaten. Aufgabe dieser Institution ist es, die Menschenrechte, die pluralistische Demokratie und den Rechtsstaat zu schützen, das Bewusstsein der kulturellen Identität und Vielfalt Europas und die Entwicklung dieser Vielfalt zu fördern, sich an der Suche nach Lösungen für die Probleme der europäischen Gesellschaft zu beteiligen und durch Unterstützung in den Bereichen Politik, Gesetzgebung und Verfassung zur Konsolidierung der demokratischen Stabilität Europas beizutragen.

Die Tatsache, dass diese europäische Institution auf dem gesamten Kontinent aktiv ist, zeigt, wie breit und vielfältig Europa ist, und auch, wie wichtig die politische Rolle dieser Institution im größeren Europa von heute ist.

Im Jahr 1950 schlug der damalige französische Außenminister Robert Schuman das von Jean Monnet ausgearbeitete Programm zur Einigung der europäischen Kohle- und Stahlindustrie vor. „Es ist an der Zeit, den Worten Taten folgen zu lassen“, hieß es im Schuman-Plan. „Damit der Friede wirklich eine Chance haben kann, muss es zunächst ein Europa geben.“ Im folgenden Jahr traten sechs Staaten in die **Europäische Gesellschaft für Kohle und Stahl (EGKS)** ein: Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, Niederlande und Luxemburg. Die erwartete Beteiligung Großbritanniens blieb aus, da das Land vor dem mit der EGKS einhergehenden Verlust von Souveränitätsrechten zurückschreckte.

1955 versammelten sich Vertreter der sechs Mitgliedstaaten der EGKS in Sizilien, um über die Gründung einer umfassenderen Wirtschaftsunion zu beraten. Im Jahr 1957 wurde mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge die **Europäische Wirtschaftsgemeinschaft** – das heißt der „Gemeinsame Markt“ – ins Leben gerufen.

Nach Ansicht ihrer Gründerväter – Monnet, Spaak, Schuman und andere – trug das Projekt **Europa** jedoch auch das langfristige Versprechen einer politischen Union in sich. Heute (Stand: 2003) hat die EU fünfzehn Mitgliedstaaten. Dreizehn weitere Länder befinden sich im Beitrittsprozess.

Die **Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)** ist eine europaweite Sicherheitsorganisation mit 55 Teilnehmerstaaten, die das Gebiet von Vancouver bis Wladiwostok umspannt. Als regionale Vereinigung gemäß Kapitel VIII der Charta der Vereinten Nationen wurde die OSZE gegründet, um in der Region ein wirkungsvolles Instrument für Frühwarnung, Konfliktverhinderung, Krisenbewältigung und Wiederaufbau nach Konflikten zu schaffen.

Die OSZE wurde 1975 unter dem Namen „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) als multilaterales Forum für Dialog und Verhandlungen zwischen Ost und West gegründet. Auf dem Pariser Gipfel im Jahr 1990 wurde die Ausrichtung der KSZE geändert. In der Pariser Charta für ein neues Europa wurde die KSZE aufgefordert, einen Beitrag zur Bewältigung des historischen Wandels in Europa zu leisten und auf die neuen Herausforderungen nach dem Kalten Krieg zu reagieren. Der Budapester Gipfel von 1994 nahm zur Kenntnis, dass die KSZE über den Rahmen einer Konferenz hinausgewachsen war, und änderte ihre Bezeichnung in „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ (OSZE).

Heute spielt die OSZE eine führende Rolle in der Förderung der Sicherheit durch Zusammenarbeit in Europa. Sie verfolgt dieses Ziel, indem sie eng mit anderen internationalen und regionalen Organisationen zusammenarbeitet und enge Verbindungen zu zahlreichen nicht staatlichen Organisationen unterhält.

1.1.3 Herausforderungen für Europa

Europa steht heute vor der Herausforderung eines tief greifenden wirtschaftlichen, politischen und geografischen Wandels. Die wichtigste Aufgabe besteht jedoch darin, den Frieden in Europa zu erhalten und die Stabilität zu fördern. Auch die politischen Systeme sind gefordert: Ihre Aufgabe ist es, mittel- und langfristige Strategien zur Erreichung dieses Ziels festzulegen und nach den besten Wegen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen zu suchen, damit eine Politik zur Schaffung eines friedlichen Europa umgesetzt werden kann. Nicht zuletzt steht Europa vor der Aufgabe, eine neue Rolle als konstruktiver und verantwortungsvoller Akteur in Weltpolitik und globaler Wirtschaft zu übernehmen, der sensibel für die globale Dimension der Herausforderungen ist und für Werte eintritt, die allen Menschen auf der Welt zugute kommen. Nun haben die einzelnen Institutionen verschiedene Instrumente entwickelt, um diese Ziele zu erreichen: die Europäische Menschenrechtskonvention, mehrere Rahmenkonventionen, Integrationsprogramme, Maßnahmen zum Aufbau des Binnenmarktes etc.



Die Arbeit der europäischen Institutionen beruht auf Werten, die für den Aufbau eines friedlichen Europas, die Überbrückung der Kluft zwischen Ost und West, die Förderung der Einbeziehung von Minderheitengruppen sowie den Aufbau einer interkulturellen Gesellschaft benötigt werden. Alle Menschen sollen uneingeschränkt und gleichberechtigt am Aufbau Europas teilnehmen können. Dieser ist nicht nur für die europäische Politik wichtig, sondern auch dafür, dass die Menschen lernen, in der Realität auf nationaler und lokaler Ebene zusammenzuleben.

In dieser Publikation werden wir untersuchen, welche Zusammenhänge zwischen dem interkulturellen Lernen und der Einhaltung von Menschen- und Minderheitsrechten, Solidarität, Chancengleichheit, Teilnahme und Demokratie bestehen. Hier handelt es sich nicht nur um Wertvorstellungen des interkulturellen Lernens. Sie werden auch von den europäischen Institutionen ausdrücklich vertreten und sind die Grundlage für die europäische Zusammenarbeit und Integration. Wie können wir diese Werte auch zu den Werten der europäischen Bürgerinnen und Bürger machen?



1.2 Neue Ausgangspunkte

In dieser herausfordernden Situation kennzeichnen einige Entwicklungen die aktuelle Realität des kulturell so vielfältigen Europa, das stets in enger Verbindung zu den anderen Kontinenten steht. Betrachtet man diese Entwicklungen im Rahmen einer zunehmend globalisierten Welt, so tritt die interkulturelle Komponente besonders deutlich hervor. Diese Entwicklungen stellen anspruchsvolle neue Ausgangspunkte dar, die wesentlich zum kulturellen Dialog innerhalb Europas und mit der übrigen Welt beitragen können.

Ein Europa: Integration der Vielfalt?

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs rückten die europäischen Länder wieder näher zusammen. Die politischen, religiösen und wirtschaftlichen Unterschiede der Vergangenheit hatten vor allem im Osten und Westen unterschiedliche und teilweise gegensätzliche Entwicklungen zur Folge. Das Gespräch über diese Entwicklungen ist schwierig, da dem kulturellen und politischen Verständnis oft Grenzen gesetzt sind. Die Aufgabe besteht darin, alle Auswirkungen in kultureller, religiöser, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht sorgfältig zu berücksichtigen. Das Zusammenrücken Europas kann den Bürgern der einzelnen Länder die Chance bieten, einen Dialog zu beginnen, voneinander zu lernen, einander zu bereichern und schließlich in einem größeren Rahmen die Beziehungen Europas zu anderen Teilen der Welt neu zu definieren.

Wird ein offener Dialog über vergangene und gegenwärtige Entwicklungen (auch über die unangenehmen), über ideologische Spannungen und unterschiedliche Erfahrungen möglich sein? Werden wir uns einer gleichberechtigten Integration nähern? Wie können wir Begegnungsräume schaffen, in denen wir unsere Befürchtungen und Hoffnungen ausdrücken und einander kennen lernen können? Wie können wir Bürger uns an einem Dialog beteiligen und uns für den Aufbau Europas engagieren? Wird ein „vereintes“ Europa immer noch ein Europa der Vielfalt sein, in dem Unterschiede respektiert werden? Wird ein vereintes Europa schließlich ein offenes Europa sein, das für Kulturen aus der ganzen Welt empfänglich ist?

Globalisierung: Vereint oder vereinheitlicht?

Die wirtschaftliche Globalisierung bewirkt Veränderungen in allen Bereichen des menschlichen Lebens, sei es im privaten, gesellschaftlichen oder kulturellen Leben. Die individuelle Verantwortung scheint gleichzeitig zu wachsen und zu schwinden. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird größer,

wobei die Auswirkungen auf die jeweils andere Gruppe immer schwerer zu erkennen sind. Ein Makler in New York kann unwissentlich über das Überleben eines Kindes in den Slums von Kuala Lumpur entscheiden, während das Gegenteil weit weniger wahrscheinlich ist. Es wird immer schwieriger, die Ursachen von Entwicklungen ausfindig zu machen. Die Welt scheint sich in enger Verbundenheit zu entwickeln und feiert gemeinsam kulturelle Ereignisse wie die Fußballweltmeisterschaft. Zeit und Raum verlieren an Bedeutung. Die sich entwickelnde Kommunikationstechnologie bringt uns einander näher und vergrößert unser Wissen, aber nicht unbedingt unsere Fähigkeit, dieses Wissen zu integrieren. Die Art und Weise, wie wir mit dieser komplexen Dynamik umgehen, hat verschiedene Folgen.

Wird ein besserer Medienzugang die Solidarität erhöhen? Festigt die globale Vernetzung durch das Internet die Demokratie und die Menschenrechte? Kann mehr Bewusstsein die Geschichte verändern? Wird es uns gelingen, all dieses Wissen zu einem Ausgangspunkt für echte Begegnung und neue Lösungen zu machen? Heißen die kulturellen Artefakte der nahen Zukunft Coca-Cola, Satellitenfernsehen und McDonald's? Welche Bedingungen müsste eine globalisierte Welt bieten, um den Pluralismus und die Koexistenz kultureller Muster zu fördern? Ist es möglich, eine „Weltgemeinschaft“ zu entwickeln, die allen ein würdiges Leben und eine lebenswerte Umgebung bietet? Wer dominiert die Wirtschaft und das Internet? Verändert eine neue Wahrnehmung von Zeit und Raum die Kultur?

Neue Gesellschaften: Multi- oder interkulturell?

Heute setzen sich die Gesellschaften vielfach aus Menschen mit verschiedenem kulturellem Hintergrund zusammen. Mehr Informationen und Mobilität auf der einen Seite und ungerechte politische und wirtschaftliche Bedingungen auf der anderen Seite verstärken die Migration. Trotzdem ist die Einwanderung nach Europa im Vergleich zu anderen Kontinenten gering. Je mehr Grenzen wir niederreißen, desto entschlossener verteidigen wir andere (manch einer dürfte den Vertrag von Schengen so deuten). „Keine Fremden mehr“ wird zur politischen Devise. Wir beginnen, zwischen „guten“ und „schlechten“ Fremden, zwischen „gerechtfertigten“ und „nicht gerechtfertigten Gründen“ für die Migration zu unterscheiden. Viele unserer Gesellschaften finden neue – oder gar nicht so neue – Methoden für den Umgang mit der Wirklichkeit: Vorstadtghettos, Trennung, Rassismus, Ausgrenzung. Mögliche Formen des Zusammenlebens werden diskutiert. Wir versuchen, die Frage zu beantworten, ob Menschen aus verschiedenen Kulturen in multikulturellen Gesellschaften nur nebeneinander leben können, oder ob eine Art „interkulturelle Gesellschaft“ mit einem intensiven Austausch und seinen Auswirkungen möglich ist.

Inwieweit betreffen uns kulturelle Unterschiede persönlich? Wird es uns gelingen, die uns um-



gebende alltägliche Vielfalt zu bewältigen? Werden wir lernen, diese Vielfalt zu schätzen? Besteht die Möglichkeit, dass wir pluralistische Formen des Zusammenlebens in Nachbarschaften, Städten und Ländern finden? Können verschiedene Kulturen nebeneinander bestehen, die einander mit Neugier und Respekt begegnen und einander akzeptieren? Was müssen wir tun, um das zu erreichen? Welche Probleme müssen wir bewältigen?

Identitäten: Nationalisten oder Weltbürger?

Die neuen pluralistischen und multikulturellen Gesellschaften lösen Unsicherheit aus. Traditionelle kulturelle Bezugspunkte gehen verloren; die Vielfalt kann als Bedrohung dessen wahrgenommen werden, was wir als unsere Identität betrachten. Die bislang wichtigen Elemente und Bezugspunkte verändern sich rasant oder verlieren an Bedeutung: Nation, Staatsgebiet, religiöse Zugehörigkeit, politische Überzeugungen, Beruf, Familie. Die traditionellen Zugehörigkeitsmuster lösen sich auf, und aus ihren Bestandteilen bilden sich neue kulturelle Ausdrucksformen. Das bedeutet, dass wir heute wieder „Nomaden“ auf der Suche nach neuen Bezugspunkten sind, die einen zunehmend individuellen Charakter haben. Ideologisch geschlossene Gruppen wie Sekten erhalten Aufwind, der Nationalismus wird neu belebt, und es wird wieder nach „starken Führern“ gerufen. Die wirtschaftliche Ungewissheit, die zunehmende soziale Ungerechtigkeit und die Polarisierung tragen zur Verunsicherung bei. Ein globales Interesse mit unklaren Konsequenzen wetteifert oft mit dem Interesse, einer bestimmten, klar definierten Gruppe anzugehören.

Wie werden wir unsere Identität in dieser sich wandelnden Welt definieren? Welche Bezugs- und Orientierungspunkte werden wir finden? Wie wird sich das Identitätsbewusstsein verschieben? Wird es uns gelingen, ein offenes Konzept für unser Leben zu entwickeln, im ständigen Dialog zu bleiben und uns durch andere zu verändern? Wird es uns möglich sein, wieder Vertrauen in unsere kulturellen Bezugspunkte zu gewinnen und gleichzeitig eine globale Verantwortung und ein globales Zugehörigkeitsgefühl als Bürger Europas und als Weltbürger zu hegen?

Macht: Minderheiten und Mehrheiten

In einer Welt der Vielfalt, in der wir auf unserer Verschiedenartigkeit bestehen, spielt die Frage der Macht eine wichtige Rolle. Es ist wichtig, ob wir der stärkeren oder der schwächeren Gruppe angehören und ob unsere kulturellen Muster die einer Mehrheit oder die einer Minderheit sind. Je nach Situation entstehen neue Konflikte oder brechen alte wieder auf, und die religiöse oder ethnische Zugehörigkeit wird zur beängstigenden Ursache von Krieg und Gewalt sowohl zwischen Ländern und Regionen als auch in deren Innerem. Der „Konflikt der Zivilisationen“ oder der „Krieg der

Kulturen“ wurde ausgerufen. Die Tatsache, dass gleichberechtigte Vielfalt nicht respektiert wird und Mehrheiten ihre Macht immer gegen Minderheiten einsetzen, führte in der Vergangenheit zu großem Leid, und auch in unserer Zeit ist die Verletzung von Menschenrechten an der Tagesordnung. Heute versuchen wir die Rechte der Minderheiten zu schützen.

Werden diese Rechte jemals als selbstverständlich gelten? Werden wir je in den Genuss von Frieden und bereicherndem Zusammenleben gelangen, indem wir die kulturelle Vielfalt anerkennen? Können wir uns selbst finden, indem wir Unterschiede zur Kenntnis nehmen, ohne einander zu verletzen und zu bedrohen? Werden wir je verstehen, dass in unserer Welt genug Raum für alle Formen des kulturellen Ausdrucks ist? Werden wir irgendwann zu einer gemeinsamen Definition der Menschenrechte gelangen? Und wird es Europa je gelingen, die Lehren aus unseren früheren und gegenwärtigen Beziehungen zu anderen Kontinenten und aus den Blutbädern zu ziehen, die ihre Ursache in der Unfähigkeit zum Umgang mit Vielfalt hatten?

Alle diese Fragen und Feststellungen sind miteinander verknüpft und schaffen eine komplexe Realität, die weit über diese wenigen Zeilen hinaus geht. Politik trifft Kultur, Kultur trifft Wirtschaft und umgekehrt. Alle diese Probleme konfrontieren jeden Einzelnen von uns mit Fragen, auf die es möglicherweise nicht immer Antworten gibt.

Wie können wir einen Beitrag zu einem lebenswerten Europa und einer lebenswerten Welt leisten?

Interkulturelles Lernen als ein möglicher Beitrag

Natürlich betrachten wir weder die in dieser Publikation beleuchteten Entwicklungen noch die aufgeworfenen Fragen neutral. Wir gehen von den Werten aus, die von den europäischen Institutionen vertreten werden. Deshalb vermitteln wir hier auch eine politische Vision, weil wir – als Individuen, die anderen begegnen – auch Bürgerinnen und Bürger sind, die in Gemeinschaft, in ständiger Interaktion, miteinander leben. Wir tragen gemeinsam die Verantwortung für die Gestaltung unserer Gesellschaften.

Die Abwesenheit von Frieden bedeutet Krieg. Aber bedeutet die Abwesenheit von Krieg automatisch Frieden? Wie definieren wir Frieden? Genügt es zu sagen: „Tu mir nicht weh, und ich werde dir nicht wehtun?“ Oder sehnen wir uns nach mehr, haben wir eine andere Vision des Zusammenlebens? Wenn wir zugeben, dass uns die Interdependenzen in unserer Welt alle berühren und betreffen, müssen wir möglicherweise nach neuen Wegen des Zusammenlebens suchen. Wir müssen danach streben, den Anderen in all seiner Andersartigkeit vollkommen zu respektieren.

Interkulturelles Lernen kann bei diesem Streben ein Instrument sein, um die Komplexität der Welt



von heute besser zu bewältigen, indem wir andere und uns selbst ein wenig besser verstehen. Außerdem kann es einer der Schlüssel zu einer neuen Gesellschaft sein. Interkulturelles Lernen kann es uns ermöglichen, die Herausforderungen der aktuellen Realität besser zu bewältigen. Es kann unsere Eigenständigkeit fördern, damit wir die aktuellen Entwicklungen nicht nur persönlich bewältigen, sondern uns auch mit den Möglichkeiten für Veränderungen auseinandersetzen können. Das kann eine positive und konstruktive Wirkung auf unsere Gesellschaften haben. Unsere Fähigkeiten zum interkulturellen Lernen sind heute notwendiger als je zuvor.

In diesem Kontext ist interkulturelles Lernen ein Prozess des persönlichen Wachstums, der Auswirkungen auf die Allgemeinheit hat. Wir sind stets eingeladen, darüber nachzudenken, warum wir uns

mit dem interkulturellen Lernen auseinandersetzen wollen, welche Visionen wir haben und was wir davon erwarten. Wir sollten das interkulturelle Lernen nicht nur als persönliche Bereicherung oder als Luxus für einige Wenige betrachten, die in einer internationalen Umgebung arbeiten, sondern als einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben in unseren Gesellschaften.

Wir hoffen, dass das interkulturelle Lernen – und diese Broschüre – dazu beitragen werden, zumindest einige Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen zu finden. Interkulturelles Lernen kann uns nicht nur helfen, die auf uns zukommenden Herausforderungen zu bewältigen, sondern regt uns auch dazu an, von einer anderen Gesellschaft zu träumen.

Und es wird mit Sicherheit neue Fragen aufwerfen.



1.3 Jugend und interkulturelles Lernen: Herausforderungen

Junge Menschen erleben ihre Erfahrungen allgemein sehr intensiv und sind offen für jede Art von Veränderung. Sie sind wirtschaftlich und gesellschaftlich oft abhängig und können sich ihren Lebensumständen nicht entziehen. Oft sind sie die ersten Verlierer und Gewinner, wenn es zu Veränderungen kommt. Man denke nur an die steigenden Arbeitslosenraten oder an die wirtschaftlichen Wunder und Katastrophen in Russland, die der Jugend gleichzeitig zugute kommen und schaden.

Es ist die Jugend, die die globale Kultur in Blue Jeans und mit Rave Partys zelebriert, und Jugendliche waren die Ersten, die über die Berliner Mauer kletterten. Junge Menschen studieren im Ausland oder wandern aus, sie überschreiten Grenzen mit gültigen Pässen oder überwinden sie illegal in kleinen Booten. Deshalb sind junge Menschen besonders offen für das interkulturelle Lernen. Sie sind bereit, miteinander in Verbindung zu treten und die Vielfalt zu entdecken und zu erforschen.

Aber das Leben, das viele Jugendliche unter ganz unterschiedlichen Umständen führen, bietet ihnen nicht immer geeignete Bedingungen für die lohnenden, aber schwierigen Prozesse des interkulturellen Lernens. Wenn wir über interkulturelles Lernen und Jugendarbeit sprechen, meinen wir junge Menschen, die sich mit ihren komplexen und vielfältigen Hintergründen auseinandersetzen, wobei sie oft mit Dingen konfrontiert werden, die widersprüchlich erscheinen können.

Im Folgenden wollen wir auf der Grundlage unserer Erfahrung in der Jugendarbeit einige allgemeine Trends und die Ergebnisse von Gesellschafts- und Jugendstudien beschreiben. Bitte bedenken Sie, dass es sich hier um allgemeine Erkenntnisse handelt, die nicht auf jeden Einzelnen zutreffen. Wir zeigen zum einen die unterschiedlichen Entwicklungen in der Gesellschaft auf, mit denen junge Menschen zurecht kommen müssen. Zum anderen befassen wir uns mit der Frage, wie diese Entwicklungen mit den wichtigsten Elementen des interkulturellen Lernens zusammenhängen – und ihnen widersprechen. (Dies wird in späteren Kapiteln, in denen es um die Theorien und Prinzipien des interkulturellen Lernens geht, noch eingehender illustriert und erläutert.)

- In der modernen Kultur zählen Geschwindigkeit, starke Gefühle und unmittelbare Ergebnisse. Sie neigt dazu, die Welt als eine Reihe intensiver Ereignisse ohne Kontinuität darzustellen. Diese emotionale Überfrachtung steht im Gegensatz zum Bedürfnis nach rationalen Erklärungen.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um einen konstanten und langsamen Lernprozess voller Brüche. Dieser Lernprozess bezieht sowohl den Verstand als auch die Gefühle und ihre Relevanz für das Leben ein.

- Die Bildung, die junge Menschen erhalten, stützt sich in erster Linie auf vorgegebene Antworten, fertige Rezepte und einfache Erklärungsmuster. Medien und Werbung arbeiten mit Vereinfachungen und verstärken die Stereotype und vorgefassten Meinungen.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um Vielfalt und Verschiedenheit, Pluralismus, Komplexität und offene Fragen und schließlich um Reflexion und Veränderung.
- Werden Jugendliche als Verbraucher angesprochen, wird der Befriedigung der individuellen – meist materialistischen – Wünsche Vorrang eingeräumt. Hier wird eine ganz spezifische Art der Freiheit gepriesen: das „Überleben der Tüchtigsten“. Berufliche und wirtschaftliche Unsicherheit verstärken den Wettbewerb.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um dich und mich, um Beziehungen und Solidarität und darum, andere ernst zu nehmen.
- Junge Menschen finden in der Adoleszenz weniger Bezugspunkte; ihre Lebenserfahrungen und ihre Realitätswahrnehmung sind zunehmend fragmentiert. Die Menschen sehnen sich nach Harmonie und Stabilität.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um Formung und Änderung der persönlichen Identität, um das Erkennen von Bedeutungsverschiebungen und um das Akzeptieren von Spannungen und Widersprüchen.
- Die Gesellschaft bietet jungen Menschen kaum Beispiele und lässt ihnen wenig Raum, um Vielfalt zum Ausdruck zu bringen und zu betonen, um auf dem Recht zu bestehen, anders zu sein oder anders zu handeln oder Gleichberechtigung anstelle von Dominanz kennen zu lernen.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um Unterschiede, um verschiedene Lebensumstände und kulturelle Relativierung.
- Jugendliche haben im öffentlichen Leben oft ein Gefühl von Machtlosigkeit. Es fällt ihnen in unserem komplexen Realitätsnetzwerk schwer, politische Verantwortung zu übernehmen und Möglichkeiten zur individuellen Beteiligung zu finden.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um Demokratie und Bürgerschaft, darum, sich gegen Unterdrückung, Ausschließung und gegen die Mechanismen zu stellen, die diese Verhaltensweisen unterstützen.
- In politischen und öffentlichen Diskussionen werden die Dinge oft vereinfacht. Nach Ursachen wird nur selten gesucht. Das geschichtliche Gedächtnis, das jungen Menschen vermittelt wird, ist kurz und einseitig. Diese Faktoren sind nicht geeignet, die Jugend auf eine komplexe Realität vorzubereiten.
→ Beim interkulturellen Lernen geht es um den Umgang mit dem Gedächtnis, um Erinnerung und deren Überwindung, sodass der Aufbau einer neuen Zukunft möglich wird. Interkulturelles Lernen in einem europäischen Kontext bedeutet einerseits eine tief gehende Reflexion über das Verhältnis





zwischen Ost und West und andererseits die Bereitschaft, in einen echten Dialog über unsere gemeinsame und unterschiedliche Geschichte einzutreten.

Zu all dem könnte noch viel mehr gesagt werden. Die beschriebenen Trends können in verschiedenen Ländern und gesellschaftlichen Realitäten anders aussehen oder andere Formen annehmen – sie sind niemals einheitlich und schließen einander nicht aus. Doch sie sind Grund genug, uns eingehender mit dem Zustand unserer Gesellschaften auseinander zu setzen und uns Gedanken darüber zu machen, welche Beziehung insbesondere in den Augen junger Menschen zwischen diesen Trends und dem interkulturellen Lernen besteht.

Interkulturelle Lernprozesse junger Menschen sollten von deren jeweiligen Wirklichkeit ausgehen. Bei der Planung einer interkulturellen Lernsituation müssen wir uns daher mit widersprüchlichen Tendenzen auseinandersetzen und diese integrieren. Wenn diese Tendenzen offen diskutiert werden, können sie mögliche Ausgangspunkte für einen ehrlichen interkulturellen Dialog sein.

Junge Menschen sind heute mit einem herausfordernden kulturellen Kontext konfrontiert. Die moderne Welt ist eine Herausforderung für Europa und für interkulturelles Lernen. Eben das macht es so notwendig.